

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1991-1992)
Heft: 38

Artikel: Frauenbild im Schweizerfilm
Autor: Sturm, Susanne
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054122>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

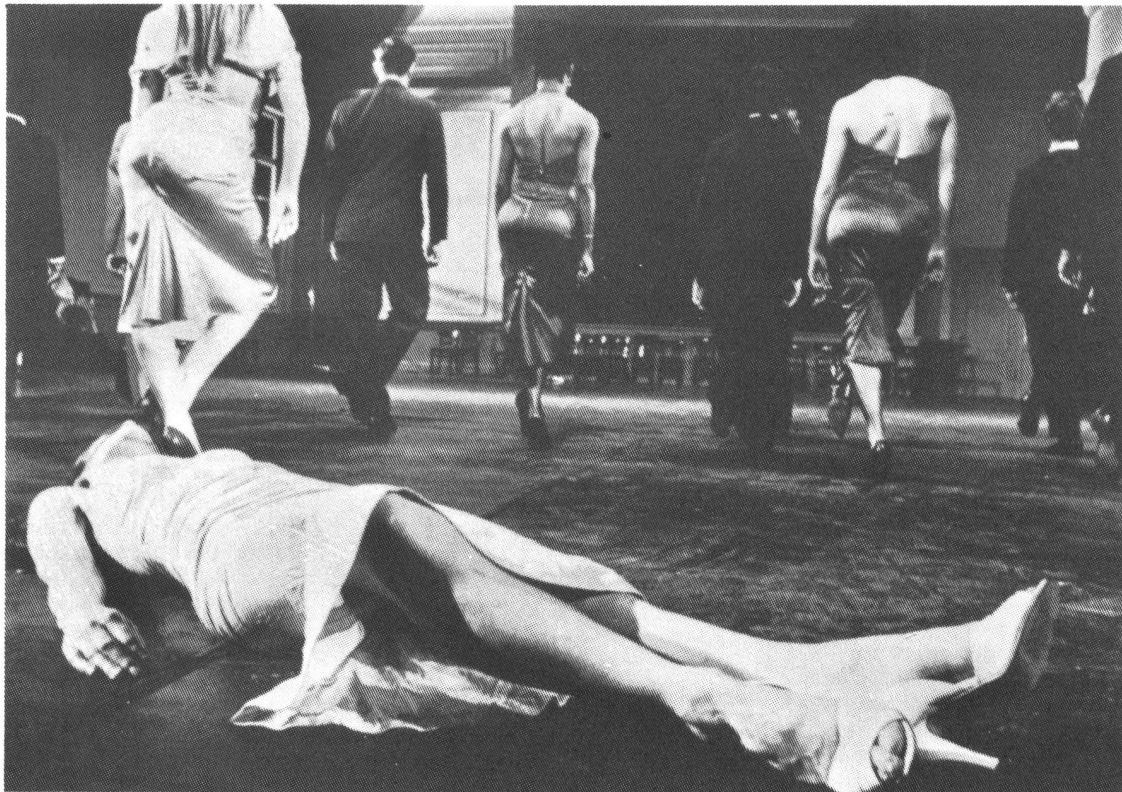
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Frauenbild im Schweizerfilm

Da Filmemachen Männersache ist, wurden auch im Neuen Schweizerfilm Fragen der Emanzipation nicht aufgenommen



Die Anfänge und Entwicklung des Neuen Schweizerfilms fallen in die gleiche Zeit, in der die Schweizerinnen das erste Mal für ihre Rechte auf die Strasse gingen und die Einführung des Frauenstimmrechtes forderten. Der Neue Schweizerfilm wurde hauptsächlich von Regisseuren geprägt, die mit ihren Filmen kritisch und aufdeckend die schweizerische Politik beleuchten wollten. Der Alte Schweizerfilm galt als reaktionär; neue Werte – die Werte der 68iger – sollten dargestellt und manifestiert werden. Die politische Ausgangslage und die neugewonnenen Einsichten hätten eigentlich emanzipierte Frauenfiguren vermuten lassen. Aber eben: Da Filmemachen Männersache ist...

Als Grundlage für diesen Artikel dient eine Diplomarbeit, in der 50 Filme nach ihren Frauenbildern untersucht und ausgewertet wurden. Diese Filme wurden zwischen 1965-1986 hergestellt, mussten eine Qualitäts- oder Studioprämie vom Bund er-

halten haben und einem breiten Publikum (mindestens 10000 ZuschauerInnen) zugänglich gewesen sein.

Im deutschsprachigen Spielfilm werden hauptsächlich Frauen zwischen 30 und 50 Jahren dargestellt. Ihr Äusseres entspricht dem traditionellen Ehefrau-Schürzen-Mutterbild, das im Alten Schweizerfilm seit Jahrzehnten gehegt und gepflegt wird. Die Frauen im Neuen Schweizerfilm weisen genau so hohe Akzeptanzwerte auf. Ihre gesellschaftlichen Pflichten erfüllen sie mit viel Leistung, Pflichtbewusstsein und Disziplin. Auch im individuellen Bereich sind sie selbstbeherrscht, anstrengungsbereit und bescheiden. Persönliche Bedürfnisse werden zugunsten der Ehemänner und Kinder zurückgestellt. Die Hedonismuswerte beschränken sich auf hohe Partizipation und Hilfsbereitschaft gegenüber ihrem engsten sozialen Umfeld.

Nur wenige Frauen leben ihre emotionalen Bedürfnisse aus. Der deutschsprachige

Neue Schweizerfilm stützt sich auf ordnungsliebende Konventionalistinnen, die bereits in festen Rollen leben und ihre Rollenmuster als gegeben akzeptieren. Selbst die jüngeren Frauen wissen, dass ihre Selbstständigkeit während der Jugend nur eine Zwischenphase vor einem geregelten Eheleben sein kann.

Auffallend viele Frauen gehen einer ausserhäuslichen Tätigkeit nach. Dienende Berufe wie Wirtin, Serviertochter, Dienstmädchen, Bürohilfe und Heimarbeiterin werden am häufigsten ausgeübt. Diese Frauen arbeiten zur Existenzsicherung oder zum Erreichen von kleinbürgerlichem Wohlstand.

Die Berufsliste der deutschsprachigen Frauenfiguren wird nur durch einige Frauen aufgewertet, die eine qualifizierte Ausbildung im sozialen und künstlerischen Bereich aufweisen. Diese Frauen arbeiten aus Berufung und können sich durch ihre Tätigkeit zum Teil selbstverwirklichen. Ihr Enga-

gement für AussenseiterInnen unserer Gesellschaft führt meistens sofort zu Konflikten mit den Behörden. Trotz einem aktiven Konfliktverhalten geben diese Frauen klein bei und erreichen ihre Ziele nicht. Die wohlthuende Ausnahme der Regel ist Ingeborg Bachmann aus dem Film «Journal I-III» von Richard Dindo. Sie weiss, dass alle Männer unheilbar krank sind und ist aus diesem Grund zu keinen Kompromissen bereit.

Genfer Spielfilme

Die Frauen in den Filmen von Alain Tanner, Michel Soutter und Claude Goretta sind jung und eigenständig. Sie verkörpern vordergründig das Bild der 68-iger Frauen, die sich ihrer typisch weiblichen Rolle entledigt haben. Disziplin, Gehorsam und Anpassungsfähigkeit sind für sie zum grössten Teil Fremdwörter, die höchstens in einer mehr oder weniger regelmässigen Arbeitstätigkeit, die zur reinen Existenzsicherung dient, Inhalt erhalten. Dementsprechend werden diese Frauen hauptsächlich in unqualifizierten Frauenberufen wie im Verkauf, Service und in nervtötender Fabrikarbeit gezeigt. Wenige brechen aus diesem Arbeitssystem aus, da sie ihr Leben auf die Freizeit konzentrieren. Hier sind sie die starken Charaktere.

Die Männer sind unsicher, suchen und irren in ihrem Leben herum oder jagen ihm hinterher. Der sichere Rahmen des Ehelebens wurde ihnen weggenommen. Ihre Frauen und Freundinnen unterhalten mehrere Beziehungen; soziale Rollen im Freundeskreis sind ihnen gleich wichtig wie die Partnerschaft. Sexuelle Kontakte zu anderen Männern gehören zum Alltag. Das Bild des Traumprinzen, der im Leben jeder Frau irgendeinmal vorbeispazieren soll, existiert nicht, Beziehungen zu Männern werden zu Gunsten von lesbischen Freundschaften abgebrochen, Abtreibungen gehören zum Selbstverständnis der Frauen. Sie fühlen sich dem Staat gegenüber nicht verpflichtet. Ihr Leben beschränkt sich auf die Erfüllung ihrer eigenen Wünsche. Wenn sich ein Mann in ihren Lebensrhythmus einordnet, kann er in ihren Alltag miteinbezogen werden, und sonst soll er bitte sehr verschwinden.

Aus diesen Forderungen ergeben sich die häufigsten Konflikte: Eifersucht, Kommunikationsstörungen und – Verweigerung. Hier werden endlich Männer, die Frauen als Freiwild betrachten, angegriffen. Konflikte mit sich selber haben diese Frauen selten. Im französischsprachigen Spielfilm verstärken die meisten Frauen ihre Konflikte und bewältigen sie offensiv. Sie lösen ihre Probleme individuell, sind aber meistens fähig, aktive Veränderungen einzuleiten oder neue Fähigkeiten zu erlangen.

Frauenbild im Dokumentarfilm

Das realistische Leben der Schweizerinnen wird hauptsächlich im deutschsprachigen Film dargestellt. Französischsprachige Dokumentarfilme sind selten und können somit nur bedingt besprochen werden. Im Dokumentarfilm werden einige Themen besprochen, denen im Spielfilm kein Platz eingeräumt wird: Altersfragen, Wohnpolitik,

Religion/Mission und Erziehung. Pflicht und Akzeptanz sind Werte, die zählen. Real lebende Frauen fallen durch ihre übermässige Anpassungsfähigkeit und Fügsamkeit auf. Diese Frauen leben fremdbestimmt. Sie kennen ihre eigenen Wünsche und Bedürfnisse nicht oder unterdrücken sie. Sogar in ihrer spärlichen Freizeit fügen sie sich in hierarchisch geordnete, von Männern geleitete Systeme ein.

Selbstentfaltung und -verwirklichung sind diesen Müttern und Ehefrauen fremd. Junge Frauen absolvieren zwar eine Ausbildung, sehen ihre Zukunft aber am Herd und hinterfragen die althergebrachten Rollenmuster nicht. Die sozialen Kontakte dieser Frauen beschränken sich auf die Familie, in der sie den dazugehörigen Mitgliedern ein angenehmes Leben ermöglichen. Obwohl sich mehrere Filme mit problematischen Themen beschäftigen, werden Konflikte im Dokumentarfilm nur angetönt. Es handelt sich zwar um handfeste Fragen wie zu hohe Lärmbelastung in Wohnquartieren, staatliche Sozialwohnungspolitik und zu tiefe Löhne für alleinerziehende Mütter; Fragen, die diese Frauen tagtäglich betreffen. Ihr Konfliktverhalten ist von Unselbständigkeit und Ignoranz geprägt. Sie wehren sich nicht und akzeptieren die Situation, in der sie sich befinden, als unveränderbar.

Frauenbild der 80-iger Jahre?

Da die Filme von Männern gemacht wurden, stellt sich die Frage, ob spezifische Frauenprobleme wie Hausarbeit, Doppel-, Dreifachrollen, Scheidung, Arbeit, Vergewaltigung, Belästigung am Arbeitsplatz, sexuelle Verweigerung, Abtreibung, Adoleszenz und weibliche Erziehung thematisiert und hinterfragt wurden.

Grundsätzlich wurde auf diese Stichwörter nicht eingegangen. Die gezeigten Frauen meistern ihre Mehrfachrollen problemlos. Diese Darstellung widerspricht mit Sicherheit der Realität, da noch heute in den wenigsten Fällen Infrastrukturen zur Verfügung stehen, die eine für Frauen erträgliche Verbindung von ausser-/innerhäuslicher Arbeit ermöglichen. Wenn frau sich die hohe Scheidungsrate der vergangenen Jahre vor Augen führt, muss mit Schrecken festgestellt werden, dass die ganze Scheidungsproblematik in keinem der untersuchten Filme erwähnt wird. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass Frauen im Fall einer Scheidung stärker davon betroffen sind als Männer.

Zur Sexualität: Entweder wird dieses Thema gar nicht angeschnitten oder die Frauen erleben die Sexualität problemlos. In keinem der untersuchten Filme werden Konfliktstoffe wie sexuelle Belästigung oder Verweigerung sinnvoll aufgearbeitet. Abtreiben kann frau, wie es ihr gerade passt. Nirgends wird die nach wie vor gesetzlich verankerte Strafverfolgung für Abtreibung erwähnt. Schwierigkeiten mit der Adoleszenz haben weder Mütter noch Töchter. Die traditionelle weibliche Erziehung wird nicht in Frage gestellt.

Keine oder Pseudoemanzipation

Obwohl gerade Ende der sechziger, Anfang der siebziger Jahre in der Schweiz zum er-

sten Mal ernsthaft über Frauenfragen (Stimmrecht, Gleichberechtigung...) diskutiert wurde, stellt kein Regisseur einen Bezug zur aktuellen Frauenpolitik her. Ausser im Film «Le retour d'Afrique» wird das herkömmliche Rollenverhalten zwischen Frau und Mann nicht diskutiert und analysiert. Es gibt keine Frauenfigur, die sich emanzipiert. Die Frauen, die frau als selbständig betrachten kann, werden von Anfang an so dargestellt. Sie vertreten somit den Status quo, der ihnen anscheinend in die Wiege gelegt wurde.

Aus diesen Feststellungen muss leider der Schluss gezogen werden, dass das Frauenbild im Neuen Schweizerfilm noch reaktionärer ist als die Realität. Einerseits ist diese Erkenntnis nicht erstaunlich, da alle analysierten Filme mit einer Ausnahme von Männern gemacht wurden. Andererseits widerspricht diese Tatsache den von Schweizer Regisseuren oft geäusserten Ansprüchen, im Film die politische Wirklichkeit oder sogar zukunftsweisende Tendenzen aufzeigen zu wollen. Diesen selbst auferlegten Forderungen genügen sie in bezug auf das Frauenbild ganz und gar nicht.

Es ist sehr erstaunlich, dass kein Regisseur eine Frauenfigur zeigt, die ihr Rollenverhalten ändern will und sich den daraus resultierenden Konflikten mit der Umwelt stellen muss. Genau das würde der Realität entsprechen, da Frauen, die einen eigenen, selbständigen Weg gehen wollen, immer mit den bestehenden Strukturen konfrontiert werden und sich dauernd für ihr nonkonformes Rollenverhalten rechtfertigen müssen. Aus diesem Grund können auch die Frauenfiguren der Genfer Regisseure, die sicher eigenständiger sind als die Frauen im deutschsprachigen Schweizerfilm, als nicht realistisch erachtet werden, da sie das Bild der als selbständig geborenen Frau vermitteln, die ohne Umschweife und Probleme durch das Leben geht. Noch erschreckender werden diese Tatsachen, wenn frau bemerkt hat, dass die Frauen in den Spielfilmen von 1985-1990 wieder offensichtlich konservativer dargestellt werden als in den Filmen, die in der Untersuchung berücksichtigt wurden.

Forderungen für zukünftiges Filmschaffen

Da im Moment erste Diskussionen über eine Quotenregelung in der schweizerischen Politik geführt werden, sollte man diese Überlegungen auch auf das schweizerische Filmschaffen übertragen. Die Überzeugung, dass Regisseurinnen ihre Frauenfiguren differenzierter ausarbeiten, ist berechtigt, da weibliche Filmschaffende die zu lösenden Probleme, zur Erlangung einer wirklichen Gleichstellung von Frau und Mann, durch den eigenen Erfahrungshintergrund besser erkennen und aufarbeiten können. Beispiele hierfür sind die Filme von Gertrud Pinkus und Lea Pool.

Es ist aus diesen Gründen zu hoffen, dass zukünftige Filmprojekte von Frauen von den eidgenössischen und kantonalen Filmkommissionen bevorzugt behandelt werden, da nur eine stärkere Präsenz der Frauen im Dokumentar- und Spielfilmschaffen ein neues und realistisches Frauenbild aufzeigen kann.

Susanne Sturm